

Rede von MdB Axel Schäfer, Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion

im Rahmen der
Jahrestagung des Instituts für Europäische Politik (IEP)
in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Direktorium des IEP
und dem Arbeitskreis Europäische Integration (AEI)
zum Thema

60 Jahre Römische Verträge und die Zukunft der Europäischen Union

28./29. September 2017

**Vertretung der Freien Hansestadt Bremen beim Bund
Hiroshimastraße 24, 10785 Berlin**

Gefördert durch:



Auswärtiges Amt

Mit freundlicher Unterstützung:

Die Bevollmächtigte
beim Bund, für Europa und
Entwicklungszusammenarbeit



Kofinanziert durch die Europäische Union:



60 Jahre Römische Verträge

„60 Jahre und kein bisschen leise, aus gehabtem Schaden nichts gelernt...“ sang der deutsch-französische-österreichische Schauspieler Curt Jürgens zu seinem eigenen Geburtstag. Was singen wir heute zum 60. Geburtstag der Verträge von Rom? Zuerst einmal müssen wir innehalten. Ob Curt Jürgens das damals getan hat, wissen wir nicht. Jedenfalls war er mit 60 Jahren auf dem Weg, seine Gesundheit zu ruinieren. Heute sind innerhalb der EU auch Kräfte auf dem Weg, die Gemeinschaft zu zerstören. Vielleicht kann man ja aus Fehlern berühmter Persönlichkeiten lernen. Aber der Reihe nach...

1. Ein Blick von heute auf die Geschichte

Zum Jubiläum: 60 Jahre EWG heißt 66 Jahre seit Gründung der Montanunion. Es ist also nicht nur ein singuläres Ereignis, an das wir erinnern, sondern ein Prozess fortschreitender Integration der Zusammenarbeit und des Zusammenschlusses. Von 2017 aus gesehen sind die historischen Fortschritte auf diesem Kontinent für die Menschen der Nachkriegszeit ein Glücksfall fantastischen Ausmaßes: Gesicherte Freiheit, persönlicher Wohlstand, Toleranz und gute Nachbarschaft ohne Grenzen. Das alles geregelt seit 1957 Vertrag für Vertrag, um sich zu vertragen. Von ursprünglich sechs auf mittlerweile 28 Mitgliedstaaten angewachsen – einzigartig auf unserem Erdball. Zugleich ist die Vereinigung Europas auch heute in einer komplizierten Welt von simplen Erkenntnissen geleitet:

- Frieden ist zwar nicht alles, aber ohne Frieden ist alles andere nichts.
- Einem Land kann es nur gut gehen, wenn es seinen Nachbarn nicht schlecht geht.
- In Zeiten bahnbrechender Globalisierung können auch kleinere Staaten gemeinsam Großes bewegen.

Der klare Blick auf diese Punkte muss mit aufrechtem Gang erfolgen und von Hoffnung getragen sein. Optimistisch, ins Gelingen verliebt.

2. Den Weg täglich gehen und wertschätzen

War für den französischen Philosophen Ernest Renan im 19. Jahrhundert die Nation „un plébiscite de tous les jours“, so ist die europäische Einigung heute das tägliche Plebiszit von Millionen Menschen, die miteinander arbeiten und voneinander lernen, getragen von gemeinsamen Werten im Rahmen der Gesetze. Ermöglicht wird dies von Abgeordneten, BeamtenInnen sowie RichterInnen aus 28 unterschiedlichen Staaten, die sich unabhängig von ihrer Herkunft als EuropäerInnen fühlen und verhalten. Sich persönlich begegnen, in die Augen schauen, die Hand reichen und miteinander reden. Diese Grundeinstellung verbindet alle: Vom Konflikt zum Kompromiss, vom Kompromiss zum Konsens, geleitet vom Verständnis füreinander als Voraussetzung für die Verständigung miteinander. Das ist der Geist des Acquis Communautaire, mit dem wir in zigtausend Regelungen ein Geflecht von Beziehungen und Institutionen geschaffen haben, freiwillig und gleichberechtigt,

Souveränität teilend, um souverän bleiben zu können. Ermöglicht wurde damit eine Gemeinschaft mit Binnenmarkt, Arbeitsteilung hier – Austauschprogramme für SchülerInnen und Studierende dort, wirtschaftliche Stärke, Förderung von Beschäftigung, hohem Umwelt- und Verbraucherschutzniveau, Gleichstellung von Frauen und Männern ... sowie tausend Dingen im Alltag mehr. Mit nur 0,3 % aller öffentlichen Finanzen aus den Mitgliedstaaten schafft der EU-Haushalt ohne Schulden wahrlich beeindruckende Synergieeffekte. Das ist aber nur die eine Seite.

Die andere lautet: *„Wenn morgens früh die Sonne lacht, hat dies allein mein Land vollbracht. Doch gibt es Matsch und Schnee, dann war es die EG.“* In den Jahrzehnten des europäischen Zusammenwachsens wurde die Gemeinschaft immer wieder durch Klischees und Vorurteile, sogar Witze infrage gestellt. Aber: Neun von zehn dieser Behauptungen sind nachweislich falsch. Brüssel ist kein bürokratisches Monster, aber der Krümmungsgrad der Gurke wurde tatsächlich vom Handel gefordert. *„Die in Brüssel“*, das sind wir aus Berlin und Paris, Stockholm und Athen, Warschau und – noch London. Der Europäischen Union geht es auch heute deshalb nicht gut, weil nationale Regierungen sich oftmals nicht einigen können und aus innenpolitischen oder wahlkampfaktischen Gründen die EU-Institutionen systematisch schlecht reden.

3. Miteinander – gegen Rechts

Die heutige Krise der EU geht einher mit der Rückkehr des alten Nationalismus der 20er und 30er Jahre im neuen Gewand. *„Da liegt Europa, wie sieht es aus? Wie ein bunt angestrichenes Irrenhaus ... Der Himmel sei unser Konkursverwalter. Die Neuzeit tanzt das Mittelalter. Die Nation ist das achte Sakrament. Gott segne diesen Kontinent.“* Soweit wie Kurt Tucholsky in seinem Gedicht von 1931 sind wir 2017 noch nicht. Aber die Mahnung von Francois Mitterrand in seiner Abschiedsrede vor dem Europäischen Parlament 1995 steht weiterhin im Raum: *„Le nationalisme c'est la guerre“*. Wir müssen klar verstehen, was Nationalismus bedeutet, um ihm widerstehen zu können: Nationalismus ist vor allem Fremdenfeindlichkeit. Es bedeutet auch immer Abwertung von „Ausländern“ und Überhöhung des eigenen Landes. Ein Irrglaube, der auf einen Irrweg führt und der im Irrsinn endet. Von den Zeiten autoritärer wie faschistischer Herrschaften bis zur Gegenwart hat sich die Haltung rechter PolitikerInnen, wie le Pen in Frankreich, Petry in Deutschland, Wilders in den Niederlanden, Strache in Österreich, Kaczynski in Polen oder Orban in Ungarn, nicht grundlegend verändert:

- Schuld sind immer die anderen;
- Verschwörungstheorien statt Tatsachen;
- Ablehnung internationaler Organisationen;
- Attacken gegen kritische Medien;
- Einschüchterung bzw. Einschränkung unabhängiger Justiz;
- Minderheiten zu Sündenböcken machen.

In den Köpfen oft Verwirrung stiften. Sorgen, Nöte oder Existenzängste der Menschen für ihre eigene dumpfe Sache mit dummen Parolen instrumentalisieren. In den Herzen vielfach Hass einpflanzen, auf der Straße die Wut herausschreien: Der entfesselte „Volkswille“ als Volkszorn ist die alltägliche Verhöhnung universeller Werte, insbesondere der jüdisch-christlich-muslimischen Nächstenliebe. Wir sagen über Länder- und Parteigrenzen hinweg zu den Nationalisten allerorten: „*No pasaran!*“ – „*Ihr kommt damit nicht durch!*“

4. Bestehende Probleme lösen

Komplexe Politik hat einfach die Aufgabe, das Leben der Menschen zu verbessern. Wir sind als Gemeinschaft in Europa viel weitergekommen, als dies offen zugegeben wird. Deshalb müssen wir die Fakten kennen und auch benennen. Aber wir sind längst noch nicht so weit gekommen, wie wir es uns vorgenommen und beschlossen hatten:

- Die Jugendarbeitslosigkeit bleibt in einigen Ländern unakzeptabel hoch – vor allem, weil die Mitgliedstaaten selbst nur wenig tun.
- Die Finanztransaktionssteuer wurde immer noch nicht eingeführt – vor allem, weil es in einigen Hauptstädten dagegen Widerstand gibt.
- Investitionen in europäische Projekte werden nur zaghaft angestoßen – vor allem weil bestimmte Länder eine restriktive Sparpolitik fahren.
- Beschlüsse zur Flüchtlingspolitik bleiben auf dem Papier – vor allem, weil viele in der EU nicht das umsetzen, was sie vorher noch vereinbart haben.
- Sozialpolitik ist immer noch unterentwickelt – vor allem, weil europäische Möglichkeiten nicht genutzt und Gesetze nicht verabschiedet werden.

Diese Liste ließe sich beliebig verlängern. Zugleich gibt es neue Herausforderungen:

- Die Verteidigungspolitik muss Strukturen und Mittel noch stärker auf die EU beziehen. Blockaden in der NATO dürfen Fortschritte nicht aufhalten.
- Maßnahmen zur inneren Sicherheit haben bisher wegen fehlender Zuständigkeiten und mangelnder Kooperationsbereitschaft nur unzureichend funktioniert.

Wir brauchen auch hier den Willen, mehr europäisch zu bewegen statt den illusionären Glauben, es einzelstaatlich besser regeln zu können. Dazu müssen wir die BürgerInnen immer wieder aufs Neue von der Notwendigkeit unserer europäischen Idee überzeugen.

5. Neue Initiativen und traditionelle Methoden

Die vereinigten Staaten von Europa basieren auf Denkanstößen aus dem Mittelalter. Sie sind aber erst in und nach der bürgerlichen Revolution von 1848 durch konkrete Vorschläge und weitere 100 Jahre später durch vertragliche wie institutionelle Schöpfungen schrittweise realisiert worden. Wichtig war immer zweierlei: Der Mut zu Ideen und die Fähigkeit zu Taten. John Lennon´s Imagine ist immer noch aktuell: „*You may say I’m a dreamer, but I’m not the only one, I hope some day you’ll join us and the world will be as one.*“ Heute wird über Europas Zukunft so viel nachgedacht und zu Papier gebracht wie seit einem Jahrzehnt nicht mehr.

Das ist ein gutes Zeichen; ein noch besseres ist die Tatsache, dass jeden Sonntag in vielen deutschen Städten zahlreiche Menschen für europäische Impulse auf die Straße gehen. Wir brauchen diese Diskussionen und Aktionen, noch größer an der Zahl, noch besser miteinander verbunden. Die überwältigende Mehrheit der Menschen fühlt sich als Europäerinnen und Europäer, ohne darin einen Gegensatz zu ihrer Nationalität zu sehen. Ihnen geht es nicht nur um materielle Gegenstände, sondern auch um ideelle Werte. Es sind die Werte des Humanismus, der Aufklärung und der Sozialdemokratie.

Neue Initiativen müssen sich sowohl auf die EU insgesamt als auch auf alle Mitgliedstaaten beziehen. In jedem Fall brauchen wir dafür immer die deutsch-französische Koordination.

Die traditionelle Gemeinschaftsmethode hat den Prozess fortschreitender Integration seit 1951/57 ermöglicht. Ihre flexible Anwendung und begründbare Ausnahmeregelungen lassen sie immer wieder neuen Herausforderungen gerecht werden. Aber es muss auch ein Einigungsdruck bleiben: Verstärkte Zusammenarbeit ist möglich und notwendig, aber nicht zwangsläufig. Konzentration auf bestimmte Politikbereiche klingt theoretisch gut, lässt sich aber praktisch nicht umsetzen. Und die Unionsmethode à la Merkel mit Vereinbarungen außerhalb der Verträge muss überwunden werden.

6. Personen – Parteien – Parlamente

Das Jahr 2017 kann trotz manchen Rückschlags zu einem „reload“ der Europäischen Idee werden. Mit Martin Schulz an der Spitze der deutschen Sozialdemokratie verfügen wir über eine Persönlichkeit, die ein glaubwürdiges Gegenmodell zur konservativen Sparpolitik vertritt. Eine gerechte Sozialpolitik, die auch in den anderen Ländern der EU auf Zustimmung trifft. Wir brauchen mutige pro-europäische PolitikerInnen, deren persönliche Überzeugung ansteckend wirkt und Menschen begeistert. Sagen wie es sein kann und sein soll, dabei Zuversicht ausstrahlend – das ist links. Die Menschen glauben machen, dass alles wieder so wird, wie es früher nie war und Angst verbreitend – das ist rechts.

Unsere Haltung muss sich auch in Programmatik und Präsentation der SPD widerspiegeln. Die europäische Dimension ist kein Zusatz für nationale Politik, sondern die wichtigste nationale Politik ist die europäische Dimension. „Deutsche sagt ja zu Europa!“ – „Macht Europa stark!“ – „Wir sind Europa!“: Die Slogans vergangener Wahlkämpfe sind ein Element künftiger Erfolge, wenn wir sie mit aktuellen Formen verbinden. Keine andere Partei verkörpert in ihrer Geschichte und durch ihre Existenz dieses Europa so wie wir. Keine andere Partei ist aber auch in vielen Ländern aktuell so gefährdet wie die Sozialdemokratie.

Die EU muss sich zugleich stärker parlamentarisieren. Die Vernetzung zwischen Bundestag und Europäischem Parlament, die Besonderheit bilateraler Zusammenarbeit, die Aufwertung der PSE / S&D sowie der neu gegründeten Progressiven Allianz sind unverzichtbar für das Gelingen von Politik, bei uns wie für uns. Die Beschlüsse des SPD-Parteitag aus 2015 für

einen parlamentarischen EU-Gipfel mit Beratungen im Fraktions-, Ausschuss- und Plenarformat sind hierzu ein wichtiger Baustein.

7. Die Jahre des Brexits beherrschen

Das Votum der britischen Bevölkerung, nach 43 Jahren die Europäische Union zu verlassen, ist ein Wendepunkt. Hatte die EU sich bisher immer nur auf den Beitritt weiterer Staaten vorbereitet, so trifft uns der Austritt eines Staates heute völlig unvorbereitet. War bisher das Ziel von Verhandlungen immer eine Win-Win-Situation, so wird beim Brexit ein Loose-Loose-Ergebnis herauskommen.

Der Austrittsmarathon wird nicht bis März / Mai 2019 ans Ziel führen, sondern wahrscheinlich noch ein Jahrzehnt länger laufen, um das künftige Verhältnis der EU zum Vereinigten Königreich zu gestalten. Alle widersprüchlichen Elemente der Politik- von ökonomischen Daten und diplomatischer List, von gemachten Erfahrungen und verbreiteten Fake News, von harten Interessen und purer Ideologie – werden zutage treten. Die EU wird diese Wegstrecke nur dann erfolgreich bestehen, wenn sie von Anfang an darauf achtet, dass weder nationale Pseudo-Interessen noch kurzfristige Wirtschaftsprofite im Vordergrund stehen. Ansonsten wird das Ende der britischen EU-Mitgliedschaft auch das Ende der EU einläuten.

8. Blick in die Zukunft: Europas Selbstbehauptung

Die Eingangsfrage, was wir in der EU zum 60-jährigen Jubiläum gemeinsam singen, ist beantwortet. Natürlich Beethoven's Neunte nach dem Text aus „*Freunde schöner Götterfunken*“ von Friedrich Schiller: „*Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng geteilt. Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.*“ Wir wissen heute, dass diese Symphonie eine Zäsur in der Musikgeschichte bedeutete. Wir wissen heute zugleich, dass die Europäische Union eine Zäsur in der Staatengeschichte mit sich brachte: Gelungene Supranationalität. Jeremy Rifkin hat Recht, wenn er sagt, „*Wir Amerikaner haben immer gesagt, für den Amerikanischen Traum lohne es sich zu sterben. Für den neuen europäischen Traum lohnt es sich zu leben.*“

Jetzt gilt es den Blick in Richtung Zukunft zu lenken. Wir wollen die Europäische Union weiterentwickeln. Sie ist unser Garant für Demokratie, Freiheit, Frieden, Solidarität und Wohlstand. Wir haben im Unterschied zu Curt Jürgens, der bedauerlicherweise schon mit 67 Jahren viel zu früh verstorben ist, dazugelernt. Viva Europa!